

ATELIER  
Report

Harald Gfader



# Kein Stil ist sein Stil

**Harald Gfader, Jahrgang 1960, machte als Textildesigner seine ersten künstlerischen Versuche als Autodidakt. Seit einem Jahr besucht der Feldkircher die Hochschule für angewandte Kunst in Wien.**

In Harald Gfaders künstlerischer Arbeit läßt sich eine durchgehende Thematik ausmachen. Sein Thema ist der Mensch. Ohne sich einem verbindlichen Stil zu verpflichten, gestaltet er in jeder Weise ein Wechselspiel von abstrakt und figurativ. Er will sich auf keinen Stil festlegen lassen, sein Manifest ist die Absage an jegliche Stilbildung. „Kunst gehört für mich universell angewandt; Stillosigkeit als Stil.“

Wenn man von ‚Stil‘, von der individuellen Handschrift Gfaders sprechen kann, so manifestiert sich diese in der Art der Ausführung, der Verwendung von spezifischen Materialien und im experimentellen Bereich.

Das Experiment steht im Mittelpunkt seines künstlerischen Schaffens. „Man treibt weiter und weiter, bis man ans Ende gelangt beim Abgrasen der Sackgasse, dann geht man wieder zurück an den Anfang und das sind die Malgründe.“ Das Experiment ist die Bühne, auf der der Zufall die Hauptrolle spielt. Die Schritte vorwärts, das ist der Fortschritt.

Beim künstlerischen Gestalten muß es Kompromißbereitschaft geben; „ich muß mich bewußt verändern und mich an gegebene Situationen anpassen, das ist das Fundament für meinen ‚Stil‘.“

Harald Gfader malt nicht verhalten, sondern impulsiv. Seine Bilder sind Momentaufnahmen. Sie sind vorbereitet, skizziert, erkundet, recherchiert — dieser Arbeitsprozeß kann sich über Monate erstrecken. Das Bild selbst entsteht in einer kurzen, angespannten Arbeitsphase. Entwicklungsstadien künstlerischer Denkinhalte, die ihren Ursprung in der Skizze haben und sich im gemalten Bild, in der Collage bis hin zu dreidimensionalen Objekten fortsetzen, wobei das ‚fertige‘ Bild wiederum Ausgangspunkt für eine neue Skizze sein kann, die dann

rückwirkend auf das Bild projiziert wird.

Das ‚fertige‘ Bild ist nie fertig, es wird lediglich so stehen gelassen. „Begegnet mir später noch einmal eine gleiche Situation, so habe ich keine Hemmungen, ein Bild zu übermalen.“ Kompromißlos wird dargestellt mit dem bestmöglichen Quantum an Ausdruck.

Gfader spricht von der Notwendigkeit, auf einen Stil als Erkennungsmerkmal zu verzichten. Zwar orientiert sich der Maler an amerikanischen Künstlern wie Rauschenberg und Cy Twombly, doch nicht im Sinne einer Emporhebung ihres Stils, sondern in der bewußten Stilweigerung; er übernimmt ihre Sehart und ihre spezifische Art der Anwendung von Materialien.

Bei der Entstehung eines Bildes steht am Anfang die vollkommene Abstraktion, daher die gänzliche Ausschaltung von sichtbarer Wirklichkeit und sinnlicher Wahrnehmung, d.h. der Bezug zum Raum-Zeit-Gefüge wird durch das Wort, durch Objekte, Zeichen usw. hergestellt.

Harald Gfader experimentiert mit allen unorthodoxen Materia-

lien, mit Lacken, Dispersionen, Öl, usw. und kombiniert diese mit Drucktechniken (Monotypien, Lichtdrucke).

Ein unverwechselbares Merkmal seiner künstlerischen Beiträge sind seine Collagierungen, seine Assemblagen und die graphischen Einschreibungen. Als Malgrund verwendet er fast ausschließlich Papier (Zeitungen, Wellkarton usw.), bei seinen neueren Arbeiten auch Holz. „Für mich ist Papier eine Art Haut, die lebt.“

„Es kehrt sich das Innere heraus, so subjektiv wie jeder eigentlich Dinge betrachtet. Durch das Sehen soll satte Sachlichkeit und Emotion entstehen. Der Betrachter soll angeregt und provoziert werden, das Bild als Fassade für den Spiegel in dem man plötzlich Parallelen zu sich erkennt. Aber vielleicht ist auch der Sinn der Selbsttherapie erfüllt.“

Sicher ist im künstlerischen Schaffen Harald Gfaders noch vieles im Ansatz, ist vieles noch nicht ausgereift. Er verfügt aber über die notwendige Besessenheit, seine künstlerische Entwicklung, unter Verzicht und Einbußen voranzutreiben. **INGRID E. KOPF**